

The book cover features a complex, wavy pattern of black and white lines that create a sense of depth and movement. Two prominent yellow circles are placed on the cover: one in the upper right quadrant and another in the lower left quadrant. The author's name is printed in a yellow circle in the upper right, and the title is in large white letters at the bottom. The publisher's logo is in the bottom right corner.

ANTJE
HERDEN

KEINE
HALBEN
SACHEN

BELTZ
& Gelberg

schon, keine Ahnung. Ich esse nicht so viel. Eigentlich nur Pizza, Pommes, Hähnchennuggets, Nudeln mit Senf und so.«

»Gesund ist das nicht«, sagtest du.

Ich wandte meinen Kopf und schaute dich an. In der rechten Hand hieltest du den halb gegessenen Gemüsedöner, in deiner linken brannte eine Zigarette. Zwischen deinen Füßen klemmte die Flasche Mate.

»Stimmt«, gab ich leicht sarkastisch zurück.

Du deutetest mit dem Kinn zwischen qualmender Kippe und Gemüsedöner hin und her. »Das kompensiert sich.«

»Klar, wegen der vielen

Vitamine«, sagte ich grinsend.

»So wird das nichts mit uns beiden und einem gemeinsamen Mittagessen«, sagtest du. Dann blicktest du mir in die Augen.

»Gibt aber genug andere Sachen, die wir zusammen genießen können.«

Plötzlich schlug mein Herz ziemlich heftig. Ein Gefühl, das ich normalerweise hasste. Es war seltsam eklig. Irritierend körperlich und organisch. Wenn ich mein Herz schlagen spürte, wusste ich, dass ich am Ende sterben werde.

In diesem Moment empfand ich jedoch keine Sterblichkeit, sondern so etwas wie Leben. Neugierde. Obwohl mir dein

breites Grinsen sagte, ich solle mich mal entspannen, weil alles halb so wild sei.

Aber ich war mir sicher, die halben Sachen waren vorbei.

Später bemerkte ich schon im Treppenhaus, dass es nach nichts roch. Nach nichts Essbarem. Jedenfalls nach nichts, das ich hätte essen wollen. Zwar waberte wie immer der Gestank von Kohlsuppe in den unteren drei Etagen unseres Hauses, aber in der vierten wurde der normalerweise vom Duft nach Pizza und Co. überlagert. Als ich unsere Wohnungstür aufschloss, wurde es zur Gewissheit. Kein Mittagessen heute.

»Mama?«

Sie antwortete nicht. Ich suchte sie, klopfte gegen die Badezimmertür, schaute in der Küche nach ihr. Schließlich hörte ich aus ihrem Schlafzimmer ein leises Schluchzen.

»Mama? Alles okay?«, fragte ich durch die geschlossene Tür.

»Komm ruhig rein.«

Meine Mutter saß auf ihrem Bett, ein Kissen im Rücken, Kopf gegen die Wand, die Decke hochgezogen. Ihre Augen waren verheult.

»Was ist los?«, fragte ich und setzte mich neben sie auf die Matratze.

Sie deutete auf einen Brief, der neben dem Bett lag. Alarmiert griff ich danach. Wer schrieb denn

heute noch Briefe? Irgendwelche Ämter, meine Großeltern, vielleicht Geister aus der Vergangenheit. Mein Erzeuger. Nichts davon würde Gutes bedeuten.

Doch dann konnte ich die Schrift nicht entziffern. »Ich kann das nicht lesen.«

Meine Mutter schnäuzte sich. »Stephie hatte schon immer eine Sauklaue.« Beinahe sah es so aus, als würde sie lächeln. Doch das täuschte. Denn plötzlich quollen neue Tränen aus ihren Augen. »Das ist alles so furchtbar. Stephie hat Krebs.«

Ich kannte die beste Freundin meiner Mutter aus Studientagen nicht besonders gut. Aber Krebs war der Endgegner. Keine Frage.